SEGELN UND SOZIALPÄDAGOGIK

BAND 6

Hannelore Niederbracht

Segeln mit Behinderten und Nichtbehinderten

Möglichkeiten der Integration im Freizeitbereich

Verlag Klaus Neubauer
Lüneburg

Schriftenreihe
SEGELN UND SOZIALPÄDAGOGIK

Herausgeber:
Prof. Dr. phil. habil. Jörg Ziegenspeck
Arbeitsgemeinschaft "Segeln mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen"
an der
HOCHSCHULE LÜNEBURG
- Fachbereich Erziehungswissenschaft -
Wilschenbrucher Weg 84 - Postfach 2440 - D-2120 Lüneburg 1

in Verbindung mit

"Jugendschoner 'Hermine' e.V."
Als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannter
Träger der freien Jugendhilfe in Niedersachsen
Fährsteg 3 - D-2120 Lüneburg 1
Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV)
- Landesverband Niedersachen e.V. -
und im
Bundesverband SEGELN - PÄDAGOGIK - THERAPIE e.V.
- Lüneburg -

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Niederbracht, Hannelore:
Segeln mit Behinderten und Nichtbehinderten :
Möglichkeiten d. Integration im Freizeitbereich /
Hannelore Niederbracht. - Lüneburg : Neubauer,
1987.
(Schriftenreihe Segeln und Sozialpädagogik ; Bd. 6)
ISBN 3-88456-032-8

NE : GT

© 1987 by VERLAG KLAUS NEUBAUER - LÜNEBURG

Typoskript: *Sigrid Hiller*
Druck und Herstellung: *Bonn-Grunwald - Lüneburg*
ISBN 3-88456-032-8

SEGELN UND SOZIALPÄDAGOGIK
- Band 6 -

Hannelore Niederbracht

SEGELN MIT BEHINDERTEN UND NICHTBEHINDERTEN

Möglichkeiten der Integration im Freizeitbereich

VERLAG KLAUS NEUBAUER
Lüneburg

Inhaltsverzeichnis

A.	EINLEITUNG	1
B.	ZUR SITUATION DER BEHINDERTEN IN UNSERER GESELLSCHAFT	3
I.	**Behinderung**	3
1.1.	Begriffserklärung	3
1.2.	Gesellschaftliche Stellung der Behinderten	5
1.2.1.	Zahl der Behinderten in der BRD	7
2.	**Das Verhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten**	7
2.1.	Einstellungen gegenüber Behinderten	9
2.2.	Möglichkeiten der Einstellungsänderung	11
3.	**Möglichkeiten der Integration Behinderter**	13
3.1.	Zum Begriff der sozialen Integration	13
3.2.	Möglichkeiten der Integration durch gemeinsames Handeln	15
3.2.1.	Möglichkeiten der Integration durch gemeinsames Handeln im Sport	17
4.	**Zusammenfassende Darstellung**	18
C.	SEGELN MIT BEHINDERTEN UND NICHTBEHINDERTEN	20
1.	**Didaktisch-methodische Aussagen zum Anfängerunterricht im Segeln**	20
1.1.	Grundsätzliches	20
1.1.0.	Vorbemerkung	20
1.1.1.	Einführung	20
1.1.2.	Die Situation des Segelanfängers	22
1.1.2.1.	Unbekanntes Gerät	22
1.1.2.2.	Unbekannte Sinneseindrücke	22
1.1.2.3.	Undurchschaubarkeit des Antriebs	24
1.1.2.4.	Fehlende räumliche Orientierung	25
1.1.2.5.	Abschließende Bemerkung	25
1.1.3.	Didaktisch-methodische Schlußfolgerungen	26
1.1.3.1.	Schaffen einer Orientierungsgrundlage	27
1.1.3.2.	Schaffen von geeigneten Lernsituationen	29
1.1.3.3.	Schulung aller Sinne	32
1.1.3.4.	Vertrauensverhältnis Lehrer - Schüler	34
1.1.3.5.	Verhältnis Theorie - Praxis	36
1.1.3.6.	Weitere methodische Einzelheiten	37

1.2.	Segeln mit Behinderten	37
1.2.1.	Allgemeine Aussagen	37
1.2.2.	Aussagen zum Segeln mit Blinden	40
1.2.2.1.	Einführung	40
1.2.2.2.	Berücksichtigung verschiedener Orientierungshilfen	42
1.2.2.3.	Lernhilfen	45
1.2.3.	Aussagen zum Segeln mit Sehbehinderten	48
1.3.	Zusammenfassende Darstellung	48
2.	**Entwicklung des Segelns mit Behinderten**	49
3.	**Die Schiffergilde**	55
3.1.	Beschreibung des Vereins	55
3.1.1.	Zielsetzung	55
3.1.2.	Entwicklung der Schiffergilde	56
3.2.	Rahmenbedingungen der Segelfreizeiten 1982	59
3.2.1.	Organisatorische, räumliche und materielle Bedingungen	59
3.2.2.	Personelle Voraussetzungen	60
3.2.3.	Teilnehmer	61
3.2.4.	Didaktisch-methodische Vorüberlegungen	62
3.3.	Exemplarische Beschreibung einer Freizeit	63
3.3.0.	Vorbemerkung	63
3.3.1.	Teilnehmer	63
3.3.1.1.	Teilnehmerkreis	63
3.3.1.2.	Gründe für die Teilnahme an der Freizeit	64
3.3.1.3.	Bootsführer	65
3.3.2.	Ablauf der Freizeit	66
3.3.2.1.	Exemplarischer Bericht eines Tages	68
3.3.2.2.	Weitere Inhalte der Freizeit	69
3.3.3.	Auswertung der Freizeit	70
3.3.3.0.	Vorbemerkung	70
3.3.3.1.	Organisatorische Form	71
3.3.3.2.	Räumlich-materielle Bedingungen	72
3.3.3.3.	Organisationsformen des Unterrichts, Inhalte, Ergebnisse	75
3.3.3.4.	Zusammensetzung der Teilnehmer und Kontakte unter den Teilnehmern	78
3.3.3.5.	Abschließende Beurteilung	81

D. AUSWERTUNG 82
1. **Möglichkeiten der Integration durch Segeln** 82
1.0. Vorbemerkung 82
1.1. Eröffnen neuer Handlungs- und Erlebnisräume 82
1.2. Handlungsfeld für soziale Interaktion 83
1.3. Relativierung der Möglichkeiten 86
1.4. Auswertung der bisher geleisteten Arbeit der Schiffergilde 87
1.5. Zusammenfassung 88

E. SCHLUSSBETRACHTUNG 90

F. ANHANG 92
Abkürzungen 92
Anmerkungen 92
Literaturverzeichnis 95
Unterrichtsentwurf 99
Bilder von der Segelfreizeit 105

A. EINLEITUNG

In den vergangenen Jahren wurden, von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, von Privatleuten oder Vereinen eine Reihe von Initiativen in das Leben gerufen, die sich zum Ziel gesetzt haben, mit Behinderten zu segeln. Dabei steht bei den meisten Projekten das *gemeinsame* Segeln von Behinderten und Nichtbehinderten im Vordergrund.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen einige dieser Projekte vorgestellt und überprüft werden, wieweit Segeln Möglichkeiten zur Integration von Behinderten in die Gesellschaft bietet. Dazu wird zunächst die Situation der Behinderten in unserer Gesellschaft dargestellt und der Frage nachgegangen, welche Bedingungen den Abbau von Vorurteilen und sozialer Distanz zwischen Behinderten und Nichtbehinderten fördern.

Da es in der deutschsprachigen Literatur bisher nur wenige Veröffentlichungen über einen an den Erkenntnissen der Sportwissenschaft orientierten Segelunterricht gibt und keinerlei Aussagen über das Segeln mit Behinderten vorliegen, wird ein didaktisch-methodisches Konzept entwickelt, das als Grundlage für einen gemeinsamen Segelunterricht von Behinderten und Nichtbehinderten dienen soll. Es stellt den Versuch der Verfasserin dar, die in der Praxis gesammelten Erfahrungen im Segelunterricht mit Behinderten und Nichtbehinderten theoretisch aufzuarbeiten und anderern, die ähnliches planen, zugänglich zu machen.

Um einen Eindruck von einer möglichen Form gemeinsamer Segelpraxis von Behinderten und Nichtbehinderten zu geben sowie von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben können, wird exemplarisch die Arbeit der Schiffergilde e.V. beschrieben. Die Darstellung der Freizeit stützt sich auf eigene Erfahrungen der Verfasserin, die als Bootsführerin an der Freizeit teilnahm, sowie auf mündliche und schriftliche Aussagen von Teilnehmern und anderen Bootsführern. Das Kapitel "Entwicklung des Segelns mit Behinderten" soll einen Überblick über

weitere Initiativen geben, die sich zum Ziel gesetzt haben, mit Behinderten zu segeln.

Diese Praxisbeispiele und die eingangs erwähnten Voraussetzungen zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Behinderten und Nichtbehinderten dienen als Grundlage zur vorläufigen Beantwortung der Frage, wieweit Segeln zur Integration der Behinderten beitragen kann.

B. SITUATION DER BEHINDERTEN IN UNSERER GESELLSCHAFT

1. BEHINDERUNG

1.1. Begriffserklärung

Der Begriff "Behinderung" hat sowohl im Wissenschafts- als auch im Alltagssprachgebrauch unterschiedliche Bedeutungen (vgl. JANSEN 1978, S. 33). Die jeweilige Definition ist abhängig von dem sozialen Umfeld, in dem der Behinderte gesehen und an dessen Normen er gemessen wird.

Nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG) liegt eine wesentliche Behinderung dann vor, wenn eine Funktionseinschränkung körperlicher (z.B. Fehlen eines Armes), geistiger (erheblicher Rückstand von Intelligenzleistungen gegenüber Altersgleichen) oder seelischer Art (z.B. schwere Kontaktstörungen zu anderen Menschen) die Teilnahme am Leben der Gemeinschaft, vor allem auf einem angemessenen Platz im Arbeitsleben gefährdet oder unmöglich macht (vgl. THIMM 1979, S. 29; JANTZEN 1978, S. 33). Behinderung wird nach dem BSHG im wesentlichen im Hinblick auf die Eingliederungsmöglichkeit des Individuums in das Arbeitsleben definiert.

"Behinderung" wird als Oberbegriff für eine Vielzahl von Merkmalen benutzt, die Individuen von der Mehrheit einer Gesellschaft unterscheiden. Sie kann verursacht werden durch "Beeinträchtigungen
- des Sehens
- des Hörens
- der Sprache
- der Stütz- und Bewegungsfunktionen
- der Intelligenz
- der Emotionalität
- des äußeren Erscheinungsbildes, sowie von bestimmten chronischen Krankheiten"

(DEUTSCHER BILDUNGSRAT, S. 32). Hinzuzufügen sind Behinderungen, die aufgrund einer sozialen Benachteiligung entstehen können, z.B. Lernbehinderung oder Verhaltensstörungen (vgl. DEUTSCHER BILDUNGSRAT, S. 41).

Aus der Auflistung wird deutlich, daß mit dem Oberbegriff Behinderte eine sehr heterogene Gruppe von Menschen bezeichnet wird, die sich bis zur Gegensätzlichkeit unterscheiden (vgl. FERBER, S. 30). Der Begriff "Behinderung" spiegelt eine Einheitlichkeit vor, die in der Realität nicht existiert.

RIVIERE macht deutlich, daß der Begriff der Behinderung ein relativer ist, der von verschiedenen Faktoren bestimmt wird. Er unterscheidet drei Aspekte:
"a) *Schädigung (impairment)* ist jede Abweichung von der Norm, die sich in einer fehlerhaften Funktion, Struktur, Organisation oder Entwicklung des Ganzen oder einer seiner Anlagen, Systeme, Organe, Glieder oder von Teilen hiervon auswirkt.
b) *Behinderung (disability)* ist jede Beeinträchtigung, die das geschädigte Individuum erfährt, wenn man es mit einem nicht geschädigten Individuum des gleichen Alters, Geschlechts und gleichem kulturellem Hintergrund vergleicht.
c) *Benachteiligung (handicap)* ist die ungünstige Situation, die ein bestimmter Mensch infolge der Schädigung oder Behinderung in den ihm adäquaten psychosozialen, körperlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Aktivitäten erfährt"
(RIVIERE zit. nach BÄRSCH, S. 7).

Die drei Aspekte verdeutlichen, daß "Behinderung nichts Absolutes und exakt Definierbares (ist), sondern etwas, das der konventionellen Beurteilung unterliegt und also *etwas Relatives* " darstellt.
(HEESE; SOLAROVA, S. 27).

Die Relativität einer Behinderung betont auch THIMM, wenn er schreibt: "*In welchem Umfang ein medizinisch feststellbarer Schaden zu einer Behinderung wird, das hängt in hohem Maße von der menschlichen wie der sachlichen Umwelt ab*"
(THIMM 1979, S. 30). Welche Eigenschaft oder welches Merkmal als Behinderung

angesehen wird, ist abhängig von allgemeinen Wertsetzungen, Erwartungen, Gewohnheiten usw. "Je nachdem, in welcher sozialen Umwelt ein Mensch lebt, wird er als behindert (als stark behindert oder nicht so stark behindert) oder als nicht behindert gelten" (HEESE; SOLAROVA, S. 35).

Ob ein Mensch als behindert angesehen wird oder nicht, hängt auch von der Nachgiebigkeit sozialer Normen einer Gesellschaft ab (vgl. THIMM 1979, S. 31), das heißt, wieweit die Mitglieder einer Gesellschaft bereit sind, Andersartigkeit zu tolerieren.

1.2. Gesellschaftliche Stellung der Behinderten

Wie im vorigen Kapitel ausgeführt wurde, ist der Begriff "Behinderung", oder auf eine Person bezogen, der "Behinderte", nicht exakt definierbar; er wird in unterschiedlichem Zusammenhang verwendet und mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt. Trotz dieser Vielschichtigkeit und der damit verbundenen Ungenauigkeit soll der Begriff im folgenden benutzt werden, um grundsätzliche Tendenzen, die die Situation dieser Personengruppe in der Gesellschaft kennzeichnen, aufzuzeigen.

Behinderte unterscheiden sich in einem wesentlichen Merkmal, ihrer Schädigung und der daraus resultierenden Behinderung von der Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder. GOFFMAN bezeichnet ein solches Merkmal eines Individuums als Stigma, als ein negatives Attribut mit zutiefst diskreditierender Wirkung (vgl. S. 11). Dieses Stigma hat für das stigmatisierte Individuum eine zentrale Bedeutung in der Beziehung zu seiner Umwelt. Aufgrund seines Stigmas ist das Individuum deutlich anders als seine Mitmenschen. Zusätzlich zu seiner Schädigung erfährt es dieses Anders-Sein als ein grundlegendes Merkmal seiner Existenz. Der behinderte Mensch "gerät in der Regel in Konflikt mit den Rollenerwartungen der Gesellschaft bzw. enttäuscht die Gesellschaft" (BÄRSCH, S. 9). Er wird Mitglied einer Minderheit, "obwohl er gleichzeitig Mitglied einer Majorität bleibt" (BÄRSCH, S. 9). Der

Behinderte ist zunächst einmal ein Mensch und somit Mitglied der Gesellschaft, deren Normen und Wertvorstellungen er während des Sozialisationsprozesses erwirbt. Gleichzeitig wird ihm ständig vor Augen geführt, daß er sich deutlich von diesen Normen unterscheidet, daß er nicht so ist, wie er eigentlich sein sollte (vgl. GOFFMAN, S. 16) (1). "Ein großer Teil der Behinderten lebt wie in einer Randzone, und erlebt den Konflikt zwischen 2 Gruppen, nämlich der Gruppe der Behinderten, die ihrer äußeren Besonderheit wegen zur Minderheit gehören, deren Anspruchsniveau hinsichtlich ihrer Leistung und Anerkennung sich aber nach der Gruppe der Nichtbehinderten richtet, und eben dieser Gruppe der Nichtbehinderten" (JANSEN, S. 23).

Allerdings stellen Behinderte keine Minorität im eigentlichen Sinne dar (vgl. JANSEN, S. 24), da sie in der Regel keine einheitliche Gruppe bilden, mit Normen und Werten, die von Generation zu Generation weitergegeben werden (vgl. JANSEN, S. 124). Letztlich entwickelt jeder Behinderte als Person sein besonderes Schicksal, sein eigenes individuelles Verhältnis zu seiner Umwelt, das sich wechselseitig aus seiner Schädigung und den Reaktionen dieser Umwelt ergibt.

Seine spezielle Situation ist gekennzeichnet durch:

- die Art seiner Behinderung;
- seine Reaktion auf seine Konfliktsituation, wie er zu seiner Behinderung steht, ob er gelernt hat damit umzugehen;
- die Situation, in der er sich befindet, d.h., ob er die von ihm erwartete Rollenübernahme leisten kann, oder ob er in einem Bereich gefordert wird, in dem er behindert ist;
- die Reaktion seiner Umwelt (vgl. BÄRSCH, S. 16).

1.2.1. Zahl der Behinderten in der Bundesrepublik

Es gibt keine gesicherten Daten über die Zahl der Behinderten in der Bundesrepublik (vgl. ACHINGER, S. 23). Eine hochgerechnete Bevölkerungsstichprobe (Mikrozensus) des statistischen Bundesamtes ergab 1966 eine Zahl von 4,1 Millionen körperlich oder geistig behinderten oder vor dem Pensionsalter invalidisierten Personen (vgl. THIMM 1979, S. 118). Nach der zweiten, 1976 durchgeführten Befragung lebten in diesem Jahr nur noch 3,3 Millionen körperlich, geistig oder seelisch Behinderte in der Bundesrepublik. Fachleute sehen diese Zahlen als erheblich zu niedrig an (vgl. KLEE 1981a, S. 27; THIMM 1979, S. 118). Sie sind aus mehreren Gründen ungenau: Zum einen fragten die Interviewer nur nach gesetzlich anerkannten Behinderungen, die Gruppe der Lernbehinderten blieb beispielsweise unberücksichtigt (vgl. KLEE 1981a, S. 28). Zum anderen beruhen die Ergebnisse auf einer Selbsteinschätzung der Befragten. Da eine Behinderung immer noch als Makel angesehen wird, blieb offensichtlich ein großer Teil der Behinderten unberücksichtigt. THIMM veranschlagt aufgrund von anderen Erhebungen die Zahl der Behinderten auf 8 Millionen Bundesbürger (vgl. 1979, S. 118). KLEE geht für 1973 von einer Zahl von 6,4 Millionen Behinderten aus (vgl. 1981a, S. 28). Diese Zahl deckt sich mit Aussagen von Experten der Weltgesundheitsbehörde, die schätzen, daß rund 10 % der Bevölkerung behindert sind (vgl. KLEE 1981a, S. 29).

2. DAS VERHÄLTNIS ZWISCHEN BEHINDERTEN UND NICHTBEHINDERTEN

Ein wesentliches Merkmal im Verhältnis von Nichtbehinderten und Behinderten ist die gestörte Kommunikations- und Interaktionsfähigkeit zwischen Individuen beider Gruppen (vgl. THIMM 1976, S. 7). Nichtbehinderte und Behinderte sind in einer "gemischten Situation" (GOFFMAN, S. 22) häufig unsicher, wie sie sich dem anderen gegenüber verhalten sollen. "Es scheint dem Nichtbehinderten mehr als fraglich, ob der andere, der Behinderte, überhaupt ungefähr weiß, was er von ihm will

und welche Verhaltenserwartungen der Behinderte in einer konkreten Situation den Nichtbehinderten stellt. Aus der Sicht der Unbehinderten erscheint der Behinderte als jemand, in dessen Rolle er sich nicht hineinversetzen kann und der sich wiederum in die Rolle seines Gegenübers nicht hineinversetzen kann. Die allen sozialen Beziehungen vorgelagerte und soziale Beziehung überhaupt erst ermöglichende Umkehrbarkeit der Perspektiven wird in Frage gestellt und im Extremfall als unmöglich angesehen (THIMM 1976, S. 4).

In einer repräsentativen Untersuchung von JANSEN aus dem Jahre 1968 stimmen 90 % der Befragten der Aussage: "Manche Leute wissen nicht, wie sie sich einem Körperbehinderten gegenüber zu verhalten haben", ganz oder teilweise zu (vgl. JANSEN, S. 93). Die Verhaltensunsicherheit führt in den meisten Fällen bei Nichtbehinderten zum Wunsch nach sozialer Distanz und zur Ablehnung des stigmatisierten Individuums. Diese Tendenzen können sich in unterschiedlicher Weise äußern (vgl. HEESE; SOLAROVA, S. 48):

- im Übersehen des Behinderten, im wörtlichen und im übertragenen Sinne;
- im Abreagieren von Schuldgefühlen durch Wohltätigkeit, z.B. durch den Kauf von Artikeln, die von Behinderten hergestellt werden, oder durch Spenden (2);
- durch Isolierung des Behinderten, mit dem Hinweis, daß dies das beste für ihn sei (3);
- durch Mitleidsbezeugungen, die ebenfalls eine Möglichkeit zu sozialer Distanz bieten.

In unserer Gesellschaft ist eine offen ausgesprochene Ablehnung der Behinderten tabuisiert (vgl. JAKUBIK, S. 200). Deshalb bieten die aufgeführten Verhaltensmuster eine Möglichkeit, die ablehnenden Gefühle in versteckter, aber wirkungsvoller Weise auszudrücken. Nur selten wird der Behinderte so, wie er ist, akzeptiert (vgl. HEESE; SOLAROVA, S. 49).

Auch der Behinderte ist im Umgang mit Nichtbehinderten unsicher. Er spürt, "daß das gewöhnliche Interpretationsschema für alltägliche Ereignisse im Kontakt mit

ihm untergraben ist" (GOFFMAN, S. 24).

Eine weitergehende Komponente im Verhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten ist die "sozialpsychologische Gesetzmäßigkeit, daß jede Gruppe - gewissermaßen zur schärferen Konturierung ihrer "positiven" Gestalt - eine sog. negative Referenzgruppe definiert" (BÄRSCH, S. 9/10). "Der Behinderte gerät in Gefahr, zum Mitglied einer negativen Referenzgruppe gemacht und durch Vorurteile diskriminiert zu werden" (BÄRSCH, S. 12). Diese Tendenz der Abgrenzung gegen sozial niedriger bewertete Gruppen findet nicht nur zwischen Behinderten und Nichtbehinderten statt, sondern auch unter verschiedenartig Behinderten (vgl. GOFFMAN, S. 133/134). Sie wird durch die geltende Gesetzgebung unterstützt (vgl. KLEE 1981a, S. 89). So wendet sich z.B. der Blindenverband "gegen Tendenzen, die Grenzen zwischen Blindheit und anderen Behinderungen zu verwischen, weil damit die "Normalität" der Blinden gefährdet erscheint" (THIMM 1971, S. 52).

Die bisher beschriebenen Tendenzen fördern die gesellschaftliche Isolation des behinderten Menschen. Das stigmatisierte Individuum wird in den meisten Fällen auf die Ablehnung der "Normalen" (GOFFMAN) durch ein defensives "Sichverkriechen" (GOFFMAN, S. 27), also durch das Vermeiden von Kontakten, oder durch aggressives Verhalten reagieren (vgl. GOFFMAN, S. 28). Beide Verhaltensmuster bewirken keine Veränderung in dem Verhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten. Möglichkeiten zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Behinderten und Nichtbehinderten werden im Kapitel B.2.2. dargestellt.

2.1. Einstellungen gegenüber Behinderten

Die Einstellung (4) der Gesellschaft gegenüber Behinderten ist von Vorurteilen und Ablehnung geprägt. JANSEN kommt in der bereits genannten Untersuchung zu dem Ergebnis, daß die Öffentlichkeit weitgehend uninformiert über Ursachen und Auswirkungen von Körperbehinderungen ist (vgl. S. 124) (5). Aufgrund dieses Infor-

mationsmangels werden Vorurteile, die zum Teil eine lange geschichtliche Tradition haben (6), unreflektiert übernommen. Sie dienen dem Einzelnen als Orientierung für sein Handeln und "garantieren ein Minimum an Verhaltenssicherheit angesichts einer Situation, für die persönliche Erfahrungen fehlen" (THIMM 1976, S. 5).

Einstellungen gegenüber Behinderten variieren entsprechend der Art der Behinderung, ihrer Sichtbarkeit, der (vermuteten) Verursachung, sowie dem vermuteten oder realen Ansteckungsgrad; sie sind abhängig davon, wieweit der ästhetische Anblick eines Individuums gestört ist, und ob zentrale Werte wie Intelligenz und Sprachfähigkeit beeinträchtigt scheinen (vgl. THIMM 1976, S. 2). Auch der gesellschaftliche Stellenwert einer Behinderung spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle (vgl. BÄRSCH, S. 12), beispielsweise wird ein contergangeschädigter Jugendlicher sich vermutlich positiveren Reaktionen gegenüber sehen, als ein geistigbehinderter.

Dabei signalisiert das Behinderungsmerkmal für den Nichtbehinderten nicht nur den Grund einer Funktionsstörung, sondern es ruft die Zuschreibung einer ganzen Kette von Andersartigkeit konstruierenden Merkmalen hervor. "So ist der Lernbehinderte neben seiner, wie man meint, erwiesenermaßen vorhandenen Dümmlichkeit eben auch frech, faul und sozial unangepaßt. Ihm wird die volle Kompetenz für das Schulversagen durch die Zuschreibung solcher negativer Eigenschaften zugeschoben. Geistig Behinderte und ganz besonders auch psychisch Kranke sind gefährlich; Gehörlose sind brutal, Blinden werden transzendentale Gaben zugedichtet" (THIMM 1976, S. 4) (7).

Die Behinderung ist das zentrale Merkmal des stigmatisierten Individuums in der Beurteilung durch andere, die seine Individualität nicht zum Vorschein kommen läßt.

Man unterscheidet generell drei Komponenten, die Einstellungen prägen, aber auch sichtbar werden lassen (vgl. BRACKEN, S. 9): eine affektive, eine kognitive und eine Handlungs- oder Aktionskomponente (8). In der Begegnung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten scheint die affektive Komponente der Einstellungen einen dominierenden Einfluß zu haben. So können sich in der Befragung von JANSEN 80 % der Befragten vorstellen, daß es Menschen gibt, die sich vor Körperbehinderten ekeln (vgl. S. 88). Die affektive Komponente beeinflußt die Handlungskomponente, die sich beispielsweise in der Vermeidung des Kontaktes mit Körperbehinderten äußert. Die kognitive Komponente leistet die Rechtfertigung dieses Verhaltens (vgl. JANSEN, S. 123).

Doch nicht nur die Einstellung der Nichtbehinderten ist durch emotionale Abwehr und Vorurteile gekennzeichnet. Auch viele Behinderte verknüpfen, teilweise als Reaktion auf erfahrene Ablehnung, negative Assoziationen mit dem Bild der Nichtbehinderten (vgl. JAKUBIK, S. 204) oder mit dem andersartig Behinderter.

2.2. Möglichkeiten der Einstellungsänderung

Es wurde bereits erwähnt, daß in den Einstellungen gegenüber Behinderten die affektive Komponente eine entscheidende Rolle spielt. Dabei hat die Behinderung, "quasi losgelöst von ihrem Träger - den dominanten Einfluß auf die Reaktionen des Nichtbehinderten" (JANSEN, S. 125). Intensive Kontakte zwischen Behinderten und Nichtbehinderten könnten einen Abbau der emotionalen Ablehnung bewirken. JANSEN kommt nach der Auswertung von Tiefeninterviews zu dem Ergebnis: "Je mehr es gelingt, im Kontakt mit Körperbehinderten nicht primär die Behinderung, sondern zunächst den Menschen - der zufällig auch körperbehindert ist - zu sehen, umso geringer scheinen also das Gefühl des Abgestoßenseins, die Unsicherheit und die Ängste zu werden" (JANSEN, S. 122). Diese Aussage, die sich auf das Verhältnis zu Körperbehinderten bezieht, läßt sich nach Meinung der Verfasserin auch auf andersartig Behinderte übertragen, da z.B. auch die Einstellung gegenüber Blinden

von emotionaler Ablehnung und dem Wunsch nach sozialer Distanz gekennzeichnet wird (vgl. BRACKEN, S. 234; JANTZEN 1974, S. 162).

Entscheidend ist die Tatsache, daß die Behinderung oder Schädigung als **zentrales** Merkmal des stigmatisierten Individuums im Umgang mit Nichtbehinderten relativiert werden muß und andere Persönlichkeitsmerkmale in den Vordergrund treten, z.B. Hobbies, Beruf u.ä. Dabei ist es wichtig, daß es zu **intensiven** Kontakten zwischen Behinderten und Nichtbehinderten kommt, in deren Verlauf es beiden Seiten ermöglicht wird, ihre Einstellungen zu korrigieren. SILLER, der in einer empirischen Untersuchung den Ursachen für die Zurückweisung Körperbehinderter nachging, kommt zu dem Ergebnis, daß eine der Hauptaufgaben der Rehabilitation sein muß, soziale Interaktion zwischen Nichtbehinderten und Behinderten zu fördern. "Er weist aber darauf hin, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität dieser Aktionen von ausschlaggebender Bedeutung ist" (JANSEN, S. 125). Eine wichtige Möglichkeit zur Herstellung intensiver Kontakte kann die gemeinsame Bewältigung einer Aufgabe sein (vgl. B.3.2.). Hierbei kann die Handlungskomponente der Einstellungen angesprochen werden, d.h. es können neue Interaktionsmuster auf der Grundlage gleichberechtigten Handelns entwickelt werden.

Des weiteren muß die kognitive Komponente als Möglichkeit der Einstellungsänderung berücksichtigt werden. Im vorangegangenen Kapitel wurde geschildert, daß die Öffentlichkeit z.B. über die Situation Körperbehinderter weitgehend uninformiert ist (5). Hier ist es nötig, durch sachliche Informationen die Bildung von Vorurteilen zu vermeiden oder diese abzubauen. Dabei sollten die Behinderten aber nicht als Objekte des Mitleids (vgl. JAKUBIK, S. 206) dargestellt werden, wie es in den Massenmedien leicht geschieht, vor allem, wenn mit der Darstellung ein Spendenaufruf verbunden wird. Vorzuziehen sind z.B. Falldarstellungen (vgl. JANSEN, S. 131/132), die den behinderten Menschen mit seinen individuellen Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten, in den Vordergrund stellen (9).

Initiativen zur Einstellungsänderung können nur in einem angstfreien Klima erfolgreich sein (vgl. THIMM 1976, S. 8). Kein Nichtbehinderter oder Behinderter darf sich gedrängt fühlen, seine Einstellungen aufgeben **zu müssen.** Damit würde das Gegenteil dessen, was beabsichtigt ist, erreicht werden.

Der Abbau von Vorurteilen muß auf beiden Seiten vor sich gehen, auf der Seite der Behinderten und der der Nichtbehinderten (vgl. THIMM 1976, S. 8). Dabei wird der Kontakt für Nichtbehinderte erleichtert, wenn sie mit Behinderten zusammentreffen, die eine positive Einstellung zu ihrer Behinderung gefunden haben, und, wie GOFFMAN es vorschlägt, den Nichtbehinderten taktvoll helfen können, normal zu handeln (vgl. S. 145). Dies kann aber nicht als Regelfall angesehen werden, denn auch Behinderte haben, verständlicherweise, Vorurteile gegen Nichtbehinderte (vgl. B.2.1.). Deshalb müssen beide Gruppen Gelegenheit erhalten, im Kontakt miteinander negative Einstellungen zu verändern. Eine gute Möglichkeit hierzu bietet z.B. der gemeinsame Schulbesuch (10), besonders, wenn man berücksichtigt, daß Vorurteile zum überwiegenden Teil in der frühen Jugend von der sozio-kulturellen Umwelt übernommen werden (vgl. ALLPORT, S. 291 ff.). Außerdem sollte mehr als bisher der Freizeitbereich für gemeinsame Aktivitäten genutzt werden (11).

Der Abbau von Vorurteilen eröffnet Möglichkeiten, "die Beziehungen zwischen Nichtbehinderten und Behinderten für *beide Teile* zu entspannen, weniger angstvoll und leidvoll zu gestalten, zu einer für beide Teile gewinnbringenden menschlichen Beziehung werden zu lassen" (THIMM 1976, S. 7).

3. MÖGLICHKEITEN DER INTEGRATION BEHINDERTER

3.1. Zum Begriff der sozialen Integration

Die aufgezeigten Tendenzen der sozialen Isolation von Behinderten führen zur Forderung nach Gegenmaßnahmen, zur Forderung nach sozialer Integration, die

man als "(Wieder)Eingliederung behinderter Menschen jedweder Gruppierung in allgemeine Lebensbezüge", oder umgekehrt als "Herausführen aus ihrem Ghettodasein" definieren könnte (OFFERMANN, S. 29). Über die Notwendigkeit integrativer Maßnahmen herrscht allgemeiner Konsens (vgl. KASZTANTOWICZ, S. 16). Die Meinungen darüber, wie diese Maßnahmen aussehen sollen, und für welche Inhalte der Begriff "Integration" steht, gehen allerdings weit auseinander.

Auf der einen Seite steht ein Integrationsbegriff, der ausschließlich an den bestehenden gesellschaftlichen Verhaltens- und Leistungsqualifikationen orientiert ist. Vielfältige Förder- und Stützmaßnahmen sollen die durch die Behinderung auftretende Diskrepanz zwischen dem Ist-Zustand des Behinderten und dem der gesellschaftlichen Erwartung entsprechenden Soll-Zustand verringern. Diese an sich positiven Bemühungen bergen jedoch die Tendenz der Aus*sonderung* der Behinderten in *Sonder*einrichtungen (*Sonder*schule, *Sonder*kindertagesheim, *Spezial*klinik) in sich. Integration vollzieht sich hier als eindimensionaler Prozeß, als größtmögliche Angleichung der Behinderten an die Wert- und Normenorientierung der Nichtbehinderten (vgl. OFFERMANN, S. 31).

Demgegenüber soll in dieser Arbeit ein Integrationsbegriff verwendet werden, der von einer Wechselwirkung in der Beziehung von Behinderten und Nichtbehinderten ausgeht (vgl. OFFERMANN, S. 29). Das bedeutet, daß nicht allein die Behinderten sich an die Vorstellungen der Nichtbehinderten anpassen müssen, sondern daß auch die Nichtbehinderten sich auf Behinderte einstellen, sie in ihrer Individualität akzeptieren und bestehende Normen bezüglich Leistung, Schönheit u.ä. in Frage stellen müssen. Das Ziel ist also die Annahme des Behinderten als gleichberechtigter Partner in allen Lebensbereichen, wobei seine Abweichung von gesellschaftlichen Erwartungen nicht als "Minderwertigkeit, sondern als individuelle Eigenart angesehen wird" (DEUTSCHER BILDUNGSRAT, S. 27). Dies kann nur von Behinderten und Nichtbehinderten gemeinsam erreicht werden. Es setzt die Bereitschaft auf beiden Seiten voraus, aufeinander zuzugehen und eventuell auch Mißerfolge zu erleben. Es bietet aber die Möglichkeit einer Humanisierung des

Lebens für alle Mitglieder unserer Gesellschaft (vgl. KLEE 1981b, S. 137) und könnte zu einer Gesellschaft führen, die, wie BÄRSCH es formuliert, "stärker bereit (ist), auch jenseits der sog. Normalität eine Vielzahl von Verhaltensmodellen und damit das vielfältige Anders-Sein der Menschen zu akzeptieren und dieses Anders-Sein nicht als ein Schlechter-Sein zu bewerten" (S. 20).

3.2. Möglichkeiten der Integration durch gemeinsames Handeln

Im Kapitel B.2. wurde deutlich, daß das Verhältnis von Behinderten und Nichtbehinderten durch eine gestörte Interaktions- und Kommunikationsfähigkeit gekennzeichnet ist, die zu Verhaltensunsicherheit, zur Übernahme von Vorurteilen und letztlich zur gesellschaftlichen Isolation der Behinderten führt. Strebt man die soziale Integration der Behinderten an, müssen also beide Teile, Behinderte und Nichtbehinderte, Gelegenheit erhalten, in überschaubaren Situationen angemessene Kommunikations- und Interaktionsmuster für den Umgang miteinander zu erwerben, um Vorurteile und den Wunsch nach sozialer Distanz abzubauen.

Umfangreiche Untersuchungen über Entstehung, Erwerb, Manifestation und Abbau von Vorurteilen liegen von amerikanischen Sozialwissenschaftlern vor; ihre Erkenntnisse sollen herangezogen werden, um Konzepte zum Abbau vorurteilsvollen Verhaltens zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu entwickeln (12).

ALLPORT kommt zu dem Ergebnis, daß nur intensive Kontakte zwischen Individuen gegensätzlich eingestellter Gruppen einen Abbau von Vorurteilen bewirken können. "Einzig jene Art von Kontakt, die die Leute dazu bringt, gemeinsam etwas zu *tun*, scheint eine Chance zur Änderung von Einstellungen zu haben. Ein einleuchtendes Beispiel hierfür sind die multi-ethnischen Sportteams. Hier ist das Ziel allein wichtig, die ethnische Zusammensetzung des Teams unwesentlich. Das gemeinsame Streben nach dem Ziel stiftet Solidarität" (ALLPORT, S. 281). Besonders in Hinblick auf die, von vielen Nichtbehinderten eingenommene caritative Haltung

ist die folgende Aussage interessant: "Goodwill-Kontakte ohne konkrete Ziele richten gar nichts aus. Minderheiten gewinnen nichts durch eine künstlich herbeigeführte gegenseitige Bewunderung" (ALLPORT, S. 283).

FULCHER/PERRY stellten in einer in Australien mit Vorschulkindern durchgeführten Untersuchung fest, daß unter kooperativen Bedingungen Vorurteile eher abgebaut werden können als unter Wettbewerbsbedingungen (vgl. SCHÄFER/SIX, S. 286). Zu den gleichen Ergebnissen kommen SHERIF/SHERIF. Sie konnten in Ferienlager-Feldexperimenten mit Schülern zeigen, "daß eine Serie von Aktivitäten der Mitglieder verfeindeter Gruppen zur Verwirklichung gemeinsamer übergeordneter Ziele einen erheblichen spannungsreduzierenden und vorurteilsmindernden Effekt hatte" (SCHÄFER/SIX, S. 286), wenn die Verwirklichung dieser Ziele von der Kooperation unter den Gruppen abhängig war. Dabei bezeichnen sie übergeordnete Ziele als solche Ziele, die einen zwingenden Anreiz auf die Mitglieder der Gruppen ausübten, die aber von keiner Gruppe oder Einzelperson alleine verwirklicht werden konnten. Wettbewerb unter den Gruppen förderte dagegen vorurteilsvolles Verhalten. Die Untersuchungen von SHERIF/SHERIF enthalten Hinweise, daß die erworbenen freundlichen Einstellungen und kooperativen Verhaltensweisen auch auf andere Situationen übertragen werden (vgl. SCHÄFER/SIX, S. 288).

Ergänzt man die aufgeführten Untersuchungen um weitere von AMIR 1969 zusammengetragene Aspekte (13), ergeben sich Situationen, die die folgenden Bedingungen erfüllen als günstige Voraussetzung für den Abbau von Vorurteilen, bzw. für eine günstig verlaufende Interaktion und Kommunikation zwischen Behinderten und Nichtbehinderten:

- Behinderte und Nichtbehinderte streben ein gemeinsames Ziel an, das sie nur gemeinsam oder zumindest nicht mit demselben Erfolg alleine erreichen können;

- die Kontakte sind intensiver und nicht nur zufälliger Art, sie finden regelmäßig oder über einen längeren Zeitraum statt;

- es herrscht ein angenehmes soziales Klima, d.h. alle Mitglieder der Gruppe(n) führen eine Tätigkeit aus, die ihnen liegt, alle verbinden mit den Kontakten angenehme Erlebnisse (hier bieten sich Aktivitäten im Freizeitbereich an);

- eine "Autorität" und/oder das "soziale Klima" fördern die Kontakte, z.B. durch positive Resonanz in der Öffentlichkeit;

- die Mitglieder beider Gruppen haben den gleichen sozialen Status, sie kommen beispielsweise alle aus Mittelschichtfamilien (14).

Dabei scheinen die ersten drei Punkte grundlegender Art zu sein; die beiden letzten Merkmale begünstigen den Verlauf des Kontaktes, bilden aber keine zwingende Voraussetzung.

Gute Voraussetzungen für eine befriedigend verlaufende Interaktion ergeben sich also immer dann, wenn eine gemischte Gruppe gemeinsam handeln muß, um ein Ziel zu erreichen, wenn dies nicht in einer Wettbewerbssituation stattfindet, die Kontakte intensiver und nicht nur vorübergehender Art sind und in einem für alle Beteiligten angenehmen sozialen Klima erfolgen.

3.2.1. Möglichkeiten der Integration durch gemeinsames Handeln im Sport

Sport bietet sich aufgrund seiner "vielfältigen Möglichkeiten der Interaktion und Kommunikation" (GRUPE, S. 108) als Handlungsfeld für gemeinsame Aktivitäten von Behinderten und Nichtbehinderten geradezu an. "Im gemeinsamen Sporttreiben von Körperbehinderten und Nichtbehinderten ist durch die direkten Interaktionen ein Ausgleichen der Vorstellungen und Erwartungen auf beiden Seiten möglich. Es

kann eine Basis für gemeinsame soziale Erfahrungen und für Verhaltensänderung entstehen, die sinnvoller und bewußter genutzt werden sollte als bisher" (LÄMMEL, S. 499).

Für eine gemeinsame Sportpraxis müssen Konzepte entwickelt werden, die die unter B.3.2. genannten Punkte berücksichtigen. Dafür kommen Spiel- und Sportformen in Frage, an denen **alle** Mitglieder einer Gruppe gleichberechtigt teilnehmen können, in denen weder die Leistungsschwächeren ständig über-, noch die Leistungsstärkeren ständig unterfordert werden. Es kommen weiterhin nur Spiel- und Sportformen in Frage, bei denen das gemeinsame Handeln mehrerer Gruppenteilnehmer und nicht die Leistung des einzelnen auf Kosten der anderen im Vordergrund steht.

Es ist zu prüfen, welche Sport- und Spielformen dafür geeignet sind, und wieweit bestehende Formen modifiziert werden können, um diesen Anforderungen zu entsprechen. Ein wichtiges Konzept stellt in dieser Hinsicht der "interaktionsorientierte Ansatz" von LÄMMEL dar, der die beschriebenen Voraussetzungen erfüllt und ihre Umsetzung an Praxisbeispielen deutlich macht.

In dieser Arbeit soll im folgenden versucht werden, ein didaktisch-methodisches Konzept zu entwickeln, das als Grundlage für eine **gemeinsame** Segelpraxis von Behinderten und Nichtbehinderten dienen kann.

4. ZUSAMMENFASSENDE DARSTELLUNG

Behinderungen entstehen nicht nur aufgrund einer Schädigung, sondern ihre Entstehung ist in wesentlichem Maße von der menschlichen und sachlichen Umwelt eines Individuums abhängig. Obwohl die Situation eines jeden Behinderten individuell beurteilt werden muß, kann man generell feststellen, daß Behinderte von der gleichberechtigten Teilhabe am Leben der Gemeinschaft weitgehend ausgeschlossen sind. Diese Tatsache ist auf eine grundlegende Störung der Interaktions- und Kom-

munikationsfähigkeit zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zurückzuführen, die sich in der Übernahme von Vorurteilen und dem Wunsch nach sozialer Distanz äußert.

Soziale Integration der Behinderten kann nur dort wirksam werden, wo Behinderte und Nichtbehinderte Gelegenheit erhalten, angemessene Kommunikations- und Interaktionsmuster für den Umgang miteinander zu entwickeln und somit Vorurteile und den Wunsch nach sozialer Distanz abbauen zu können. Dies muß von Behinderten und Nichtbehinderten gemeinsam geleistet werden. Günstige Voraussetzungen bieten Handlungsfelder, z.B. im Sport, in denen Behinderte und Nichtbehinderte gemeinsam in einem für alle Beteiligten angenehmen "sozialen Klima" auf ein Ziel hin agieren.

Im folgenden soll ein didaktisch-methodisches Konzept als Grundlage für eine gemeinsame Segelpraxis von Behinderten und Nichtbehinderten entwickelt werden.

C. SEGELN MIT BEHINDERTEN UND NICHTBEHINDERTEN

1. DIDAKTISCH-METHODISCHE AUSSAGEN ZUM ANFÄNGER-UNTERRICHT IM SEGELN

1.1. Grundsätzliches

1.1.0. Vorbemerkung

Die folgenden Aussagen bauen auf Erfahrungen auf, die die Verfasserin während mehrerer Segelfreizeiten der Schiffergilde (vgl. C.3.) als Bootsführerin sowie in der Segelausbildung des Instituts für Sportwissenschaft Hamburg (15) und in der Vereinsarbeit machte. Die Aussagen gehen von der Arbeit mit Bootsführern (16) aus, können aber auch auf eine Gruppe von mehreren Segelanfängern in verschiedenen Booten übertragen werden, die von nur einem Lehrer betreut werden. Außerdem bauen sie auf dem Unterricht mit Jollen auf, können aber zum Teil auch auf kleine Kielschiffe übertragen werden.

Das vorliegende Konzept behandelt zunächst allgemeine Ausssagen, die für alle Segelanfänger gelten. Im Anschluß daran werden methodische Einzelheiten für den Segelunterricht mit Behinderten, speziell mit Blinden, aufgeführt.

1.1.1. Einführung

Es gibt in der deutschsprachigen Literatur bisher kaum Veröffentlichungen über einen an den Erkenntnissen der Sportwissenschaft orientierten Segelunterricht. In der traditionellen Segelausbildung, deren Unterrichtsinhalte vor allem in den Segelschulen stark an den Prüfungsinhalten der Segelführerscheine orientiert sind, stehen Manöverschulung und der Erwerb theoretischer Kenntnisse auf dem Gebiet der Bootskunde, Motorenkunde, Seemannschaft, Rechtskunde, Wetterkunde u.ä. im

Vordergrund. "Es ist schon fast die Regel geworden, daß er (der Anfänger, d. Verf.) im Winter einen Theoriekurs besucht, sich anschließend durch die Prüfung quält und dann im folgenden Frühjahr oder Sommer erst anfängt, Segeln zu lernen" (DENK, S. 10). "KIESCHKE stellte 1973 als erster einer Schulung und Lehrtätigkeit im Segeln, die an der Berufsschiffahrt orientiert ist, eine aus der Sport- und Freizeitidee gewonnene Einordnung gegenüber" (MÜLLER 1979, S. 261). MÜLLER veröffentlichte 1977 "Einzelbeiträge zur Analyse von Handlungsstrukturen beim Jollensegeln, die überwiegend an der *Ecole National de Voile* entstanden" (MÜLLER 1979, S. 262). Erkenntnisse aus der Ecole Nationale de Voile (E.N.V.) liegen auch dem Segelunterricht im Fachbereich Sport der Universität Hamburg zugrunde.

Die Lehrer der E.N.V. setzen ihre Schwerpunkte in der "Analyse und Entwicklung von typischen, beim Jollensegeln zu beobachtenden Verhaltensweisen unter psychologischen Gesichtspunkten" (MÜLLER 1977, S. 5). Die Situation des Segelanfängers rückt in den Vordergrund ihrer Betrachtungen. Sie versuchen, durch gezielte Beobachtungen (17) seine Handlungsmöglichkeiten in der ihm unbekannten Umgebung "Segeln" zu erfassen. Aus diesen Beobachtungen entwickeln sie auf der Grundlage der Erkenntnisse von PIAGET und WALLON "Lernsituationen, die es dem Schüler erlauben, vom spontanen und im allgemeinen unangepaßten Verhalten in der neuen Umgebung zu weiterentwickelten Verhaltensweisen zu kommen, die mehr den objektiven Gegebenheiten seiner Tätigkeit (Segeln) entsprechen" (ARBEITSGRUPPE (AG) von Lehrern der E.N.V., S. 51). Ein solcher Segelunterricht, der von der Situation des Schülers ausgeht, erscheint besonders für heterogene Gruppen, z.B. Gruppen von Behinderten und Nichtbehinderten geeignet, da er eine Orientierung an den Fähigkeiten des Einzelnen erlaubt.

1.1.2. Die Situation des Segelanfängers

Der Segelanfänger sieht sich einer unbekannten, außerordentlich komplexen Situation gegenüber, die er mit seinen bisher erworbenen Handlungsschemata nicht bewältigen kann. Es sind im wesentlichen vier Aspekte, die seine Situation charakterisieren:
- unbekanntes Gerät,
- unbekannte Sinneseindrücke,
- Undurchschaubarkeit des Antriebs,
- fehlende räumliche Orientierung.

1.1.2.1. Unbekanntes Gerät

Der Segelanfänger, der zum ersten Mal ein Boot betritt, begibt sich auf ein von ihm bisher unerforschtes "Neuland". Das Boot ist relativ eng, schwankend und in seiner räumlichen Aufteilung mehr oder weniger unübersichtlich. Er erblickt (oder erfühlt) eine Reihe von Gegenständen, deren Funktionen ihm unbekannt sind (z.B. Winschen, Schwert, Schoten, Fallen, alle Arten von Beschlägen, etc.).

1.1.2.2. Unbekannte Sinneseindrücke

Der Anfänger wird beim Segeln mit einer Vielfalt von für ihn neuen kinästhetischen Informationen konfrontiert, die er noch nicht angemessen einordnen und auswerten kann. Unter Kinästhetik verstehe ich hierbei alle "wechselwirkenden Sinnesmodalitäten außer der visuellen und auditiven ..., die an der Bewegungswahrnehmung und somit auch an der raum-zeitlichen Herausbildung des Körperschemas und der sinnlichen Repräsentation des Wirkraumes" (TIWALD, S. 52) beteiligt sind. Das schließt sowohl "Tast-, Vibrations-, Muskel-", als auch Vestibularempfindungen" ein (ebd.). TIWALD unterscheidet "zwischen einer vorwiegend interozeptiven

Kinästhetik, die den Körper selbst in seiner Lage, Stellung und Bewegung widerspiegelt, und einer vorwiegend exterozeptiven Kinästhetik, die insbesondere der Widerspiegelung der Umwelt, der kinästhetischen Repräsentation des Wirkraumes und der raumzeitlichen Prozesse in ihm dient. Die Prozesse der vorwiegend interozeptiven Kinästhetik, die zur Herausbildung des Körperschemas führen, und die Prozesse der vorwiegend exterozeptiven Kinästhetik, die zur Herausbildung der kinästhetischen Repräsentation des Wirkraumes führen, bilden eine wechselwirkende Einheit und sind nicht voneinander zu trennen" (TIWALD, S. 53).

Beim Segeln spielt die Erfahrung der ständig wechselnden Gleichgewichtszustände sowohl des Bootes (Bereich der exterozeptiven Kinästhetik) als auch des Seglers (Bereich der interozeptiven Kinästhetik) eine entscheidende Rolle. Die ungewohnten Gleichgewichtserfahrungen können beim Anfänger zu Verunsicherung und Angstgefühlen führen.

"Der 'Landbewohner' ist hinsichtlich des Gleichgewichts ein ständig auf die Schwerkraft reagierendes Wesen. Diese Schwerkraft entspricht für ihn einer Senkrechten zum Erdboden. (...) Jede Bewegung stellt sich in diesem Zusammenhang zunächst als Störung und dann als Wiederherstellung des Gleichgewichts dar" (PIEGELIN/ ROLAND/TACHER, S. 18). Beim Segeln werden die Bemühungen des Anfängers, sich wieder ins Gleichgewicht zu bringen, dadurch gestört, "daß der Untergrund, auf dem er sich aufhält, einen veränderlichen Widerstand bietet. Dieser entwickelt sich in Abhängigkeit von zwei Größen:
1. von den eigenen Bewegungen, da die Beweglichkeit des Untergrundes zunächst ein Nachgeben der Stützpunkte bewirkt, bevor diese ihre Stabilität wiedererlangen;
2. von der Wirkung des Windes auf das Segel, die die Beweglichkeit des Untergrundes vergrößert" (PIEGELIN/ROLAND/TACHER, S. 18/19).

Die Bewegungen des Anfängers dienen zunächst dem Zweck, die in Hinsicht auf die Erdoberfläche senkrechte Stellung des Rückens und des Kopfes wiederzugewinnen. Dabei scheint er empfindlicher auf Gleichgewichtsstörungen nach hinten als auf

Gleichgewichtsstörungen nach vorne zu reagieren (vgl. AG v. Lehrern d. E.N.V., S. 101).

Die Reaktion des Segelschülers auf die ungewohnten Störungen seiner Gleichgewichtslage sind abhängig von seinen Vorerfahrungen. Ein Segelanfänger, der bereits andere Wassersportarten wie z.B. Rudern betrieben hat, wird weniger verunsichert reagieren, da ihm die Erfahrung des "nachgebenden Untergrundes", also des schwankenden Bootes, bereits vertraut ist. Er kann im Bereich der exterozeptiven Kinästhetik (wechselnde Gleichgewichtslage des Bootes), aber auch der interozeptiven Kinästhetik (Stellung des Körpers im Raum) auf Bekanntes zurückgreifen. Es fällt ihm leichter als anderen, angemessen auf die wechselnde Gleichgewichtslage des Segelbootes zu reagieren.

1.1.2.3. Undurchschaubarkeit des Antriebes

Unklar ist dem Segelanfänger auch das Zustandekommen des Vortriebs durch die Wirkung des Windes auf die Segel. Im Gegensatz zu anderen Fahrzeugen, wie z.B. dem Fahrrad, ist die Ursache des Antriebs und seine Umsetzung als Vortrieb nur im Ergebnis, aber nicht im Prozeß beobachtbar. Beim Fahrradfahren sieht der Beobachter den Fahrer in die Pedale treten, verfolgt die Übertragung des Krafteinsatzes über den Zahnkranz auf die Kette und über einen zweiten Zahnkranz auf das Hinterrad.

Beim Segeln kann der **Anfänger** eine analoge Übertragung der Windkraft auf das "System Segel-Boot" und das daraus resultierende Vorwärtskommen des Bootes nicht direkt beobachten. Er fühlt vielleicht den Wind und sieht, daß sich das Boot vorwärtsbewegt, aber er kann ohne Vorerfahrungen nicht erkennen, daß z.B. die unterschiedliche Segelstellung Auswirkungen auf das Vorwärtskommen des Bootes hat. Windkraft an sich ist nicht sichtbar, erst durch ihre Auswirkungen auf Boot und Segel wird sie es. Um diese Beobachtungen an Bord und Segel deuten zu können,

D. AUSWERTUNG

1. MÖGLICHKEITEN DER INTEGRATION DURCH SEGELN

1.0. Vorbemerkung

Die nachfolgenden Aussagen beziehen sich auf das Segeln mit Jollen und kleinen Kielschiffen. Sie sind zum Teil auf das Segeln mit Großseglern übertragbar.

1.1. Eröffnen neuer Handlungs- und Erlebnisräume

Eine ganze Reihe von Behinderungen zieht für das betroffene Individuum eine Einschränkung der Bewegungs- und Erlebnismöglichkeiten nach sich (37). Segeln kann für viele Behinderte neue Handlungs- und Erlebnisräume eröffnen, die Erfahrungen auf mehreren Ebenen ermöglichen. Eine Ebene stellen die sensorisch-motorischen Erfahrungsmöglichkeiten dar (vgl. C.1.1.2.). Das Schwanken des Bootes, das Gleiten durch das Wasser, die neuen Raumerfahrungen, das bewußte Wahrnehmen des Windes gehören ebenso dazu wie die schrittweise Auseinandersetzung und Eroberung dieses neuen Handlungsraumes durch das Individuum. Dadurch werden Erfahrungen auf einer weiteren Ebene, der des affektiven und kognitiven Bereichs, möglich. Jede erfolgreich bewältigte Situation gibt dem Individuum neues Selbstvertrauen, trägt zum Abbau von Angst und zu dem Gefühl bei, von anderen unabhängig zu sein (vgl. DAY/VOLCK, S. 73). Diese Stärkung des Selbstvertrauens bietet eine wichtige Voraussetzung für die Interaktion mit Nichtbehinderten. Die beschriebenen Erfahrungen treffen selbstverständlich auch für Nichtbehinderte zu.

1.2. Handlungsfeld für soziale Interaktion

In Teil B. war festgestellt worden, daß soziale Interaktion nur dort wirkungsvoll erfolgen kann, wo Behinderte und Nichtbehinderte Gelegenheit erhalten, Interaktions- und Kommunikationsmuster für den Umgang miteinander zu erwerben. Es wurden weiterhin Bedingungen beschrieben, die den positiven Verlauf solcher Kontaktsituationen fördern und als günstige Voraussetzungen zum Abbau von Vorurteilen und sozialem Distanzverhalten gelten. Im folgenden soll überprüft werden, wieweit diese Bedingungen im Segeln erfüllt werden können.

Die erste Voraussetzung war das Anstreben eines gemeinsamen Ziels durch die gemischte Gruppe, das nur durch die Zusammenarbeit aller erreicht werden kann. Diese Forderung kann im Segeln zweifellos erfüllt werden. Als übergeordnetes Ziel kann man dabei den Wunsch aller Besatzungsmitglieder ansehen, das Boot in Fahrt zu bringen und zu halten (vgl. ARBEITSGEMEINSCHAFT (AG) WASSERSPORT UND SOZIALPÄDAGOGIK, S. 4). Konkretisiert wird dieses Ziel durch die jeweilige Situation, z.B. durch das Manöver "Ablegen". Jedes Mannschaftsmitglied muß eine Aufgabe übernehmen, um das reibungslose Ablegen zu gewährleisten. Es ist einsichtig, daß, vor allem bei Booten mit geringer Mannschaftszahl, das gemeinsame Ziel nur durch die Kooperation aller erreicht werden kann (vgl. DAS RAUHE HAUS, S. 3). Behinderte und Nichtbehinderte lernen, wie sie sich verhalten müssen, um miteinander segeln zu können. Das Boot segelt nur, wenn die Besatzungsmitglieder zusammenarbeiten, wenn sie sich aufeinander einstellen und sich ergänzen. Besondere Bewährungsproben, wie z.B. ein schnell aufziehendes Gewitter mit starker Windzunahme, das eine Bedrohung für Boot und Besatzung darstellt, verstärken das Solidaritätsgefühl unter der Mannschaft.

Weiterhin sollten die Kontakte regelmäßig oder über einen längeren Zeitraum erfolgen und nicht nur oberflächlich sein. Dazu stellt die AG WASSERSPORT UND SOZIALPÄDAGOGIK fest: "Beim gemeinsamen Segeln ... ergeben sich wesentlich engere und intensivere Kontakte, als es an Land üblich und möglich ist" (1981, S. 3).

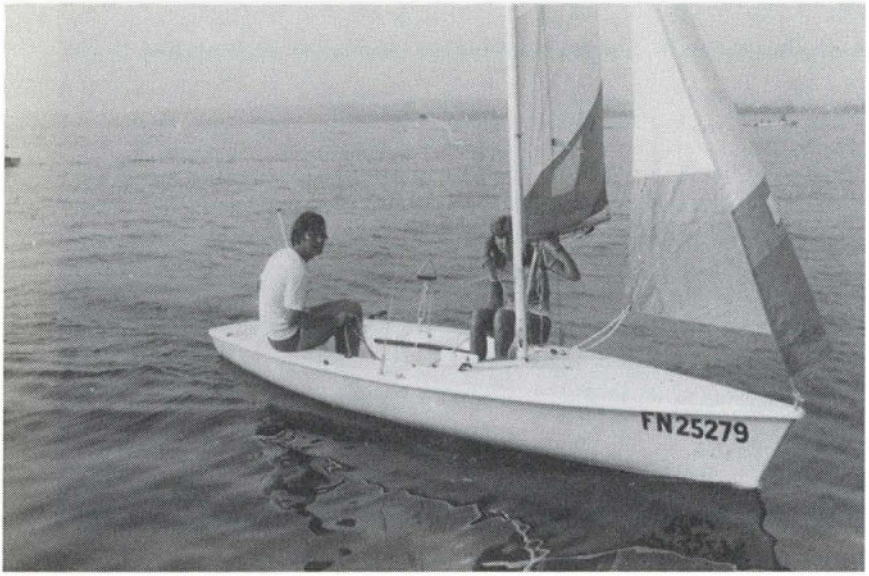
Unabhängig davon, ob mit Großseglern oder mit Jollen gesegelt wird, müssen Menschen auf engstem Raum miteinander auskommen. Beim Segeln mit Jollen und kleinen Kielschiffen wird die Besatzung meist nicht mehr als sechs Personen umfassen, häufig weniger. Die geringe Gruppenstärke fördert die Intensität der Kontakte. Dabei lernen sich die Segler als Menschen mit Stärken und Schwächen kennen, wobei sich bald zeigen wird, daß der Nichtbehinderte nicht nur Stärken, und der Behinderte nicht nur Schwächen hat. Es eröffnet sich für den Nichtbehinderten die Möglichkeit zu entdecken, daß eine Behinderung nicht in jedem Fall nur negative Auswirkungen haben muß, sondern auch eine Chance bieten kann, Normen und Werte mit neuen Inhalten zu füllen, den Mut und die Kraft zu entwickeln, anders als der Durchschnittsmensch zu sein, anders zu leben, zu denken und zu fühlen, als "man" es tut (vgl. ACHINGER, S. 27). Die im Verhältnis von Behinderten und Nichtbehinderten oft einseitige Rollenverteilung, bei der der Nichtbehinderte der Gebende und der Behinderte der Nehmende ist, wird dann umkehrbar (38).

Die Forderung, daß Kontakte über einen längeren Zeitraum stattfinden sollen, kann einerseits durch einen ein- oder mehrwöchigen Törn, andererseits durch regelmäßiges Segeln, z.B. am Wochenende, erfüllt werden.

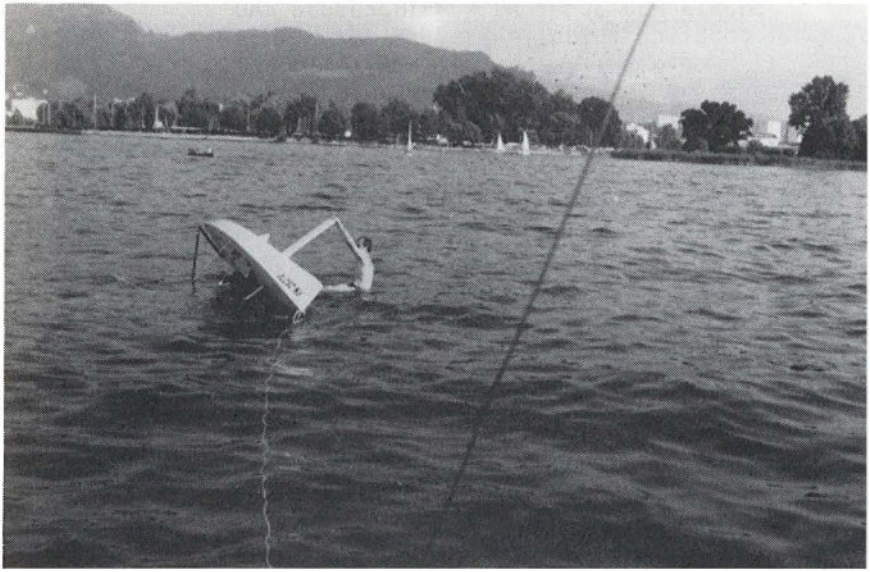
Auch die Forderung nach einem angenehmen sozialen Klima kann beim Segeln erfüllt werden. Die Teilnahme ist in der Regel freiwillig, die (angehenden) Segler verbinden mit den Kontakten ein erfreuliches Erlebnis, das in ihrer Freizeit stattfindet und im allgemeinen, abgesehen von den situationsbezogenen Anforderungen des Segelns, wenig reglementiert sein wird.

Ob alle Mitglieder einer gemischten Gruppe derselben sozialen Schicht angehören und ob eine Autorität oder das "soziale Klima", z.B. die öffentliche Meinung, den Kontakten positiv gegenüberstehen, ist von der jeweiligen Situation abhängig.

Bilder einer Segelfreizeit

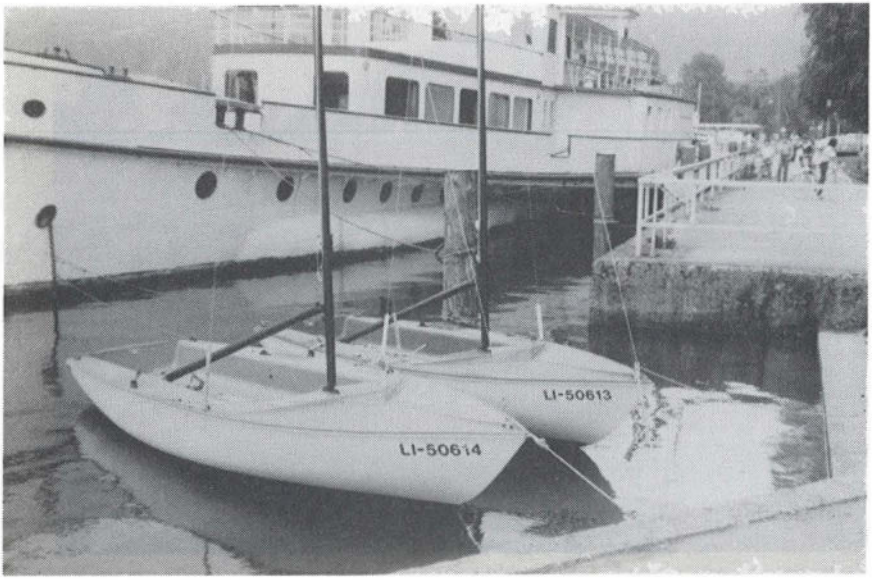


Helge (blind) an der Pinne des "Laser II"



Lothar (sehbehindert) richtet den absichtlich gekenterten "Laser II" wieder auf

Der Kutter bei Flaute unter Hilfsmotor



Die "Banditjollen" an ihrem Liegeplatz im Bregenzer Hafen

Schriftenreihe
SEGELN UND SOZIALPÄDAGOGIK

Herausgeber: Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck
Hochschule Lüneburg

Band 1: *Johannes J. Schunk:*
VORAUSSETZUNGEN UND BEDINGUNGEN VON PÄDAGOGISCH-THERAPEUTISCHEN GRUPPENREISEN AUF EINEM SEGELSCHIFF
Lüneburg 1983, 1. Aufl., 1987, 2. Aufl., 102 S., DM 15,50 (3-88456-017-4)

Band 2: *Magdalene Zimmermann:*
SOZIALTHERAPEUTISCHE SEGELFAHRTEN ALS MÖGLICHE ALTERNATIVEN ZUR GESCHLOSSENEN UNTERBRINGUNG
- Das Beispiel 'Outlaw' -
Lüneburg 1984, 74 S., DM 14,50 (3-88456-018-2)

Band 3: *Klaus Böttcher:*
SEGELSCHULSCHIFFAUSBILDUNG IN DEUTSCHEN MARINEN
- Eine Literaturübersicht -
Lüneburg 1984, 80 S., DM 15,-- (3-88456-020-4)

Band 4: *Günter Kettenbach:*
DAS SEGELSCHIFF - URSYMBOL DER KIRCHE
- Therapie und Persönlichkeitsbildung durch Segeln -
Lüneburg 1984, 1. Aufl., 1987, 3. Aufl., 76 S., DM 15,-- (3-88456-021-2)

Band 5: *Erich Birkelbach:*
WIR LERNEN SEGELN - DIE THEORETISCHEN GRUNDLAGEN DER SPORTARTEN SEGELN, WINDSURFEN UND SEGELFLIEGEN
Eine Unterrichtseinheit: Schülerheft, Lehrerheft und Test
Lüneburg 1984, 113 S., DM 16,-- (3-88456-022-0)

Band 7: *Norman Hefford:*
NAUTISCHES TRAINING MIT STRAFFÄLLIGEN UND MITTELLOSEN JUGENDLICHEN IN ENGLAND
- Eine historische Abhandlung -
Lüneburg 1987, 88 S., DM 15,50 (3-88456-033-6)

VERLAG KLAUS NEUBAUER
Lüneburg

...zum Inhalt:

Noch immer ist Behinderten in der Regel der Zugang zu vielen Bereichen gesellschaftlichen Lebens, sei es Schule, Beruf oder Freizeitgestaltung, erschwert. Das Verhältnis von Behinderten und Nichtbehinderten ist zudem häufig von gegenseitiger Verhaltensunsicherheit gekennzeichnet. Beide Seiten wissen nicht recht, wie sie miteinander umgehen sollen. Das führt leicht zum Wunsch nach sozialer Distanz, zur Ablehnung, zur unreflektierten Übernahme und Weitergabe von Vorurteilen. Im vorliegenden Buch wird der Frage nachgegangen, welche Bedingungen gegenseitiges Kennenlernen und den Abbau von Vorurteilen fördern und welchen Beitrag gemeinsame Segelaktivitäten bei diesem Prozeß leisten können.

Für die Segelausbildung wird ein Konzept vorgestellt, das sich auf die Erkenntnise **Piagets**, **Wallons** sowie der sowjetischen Handlungspsychologie stützt. Ihm liegt der Gedanke zugrunde, daß der Segelanfänger vor einer Situation steht, in der seine bisher erworbenen Handlungsschemata nicht ausreichen. Deshalb müssen sorgfältig geplante Lernsituationen geschaffen werden, in denen der Schüler Erfahrungen machen und auswerten kann, was ihm erlaubt, zunehmend bessere Handlungsschemata zu entwickeln. Dazu eignet sich vor allem die Segelausbildung mit Jollen. Die Ausführungen zur Segelausbildung beinhalten zunächst Aussagen, die für alle Segelanfänger gelten. Im Anschluß werden methodische Einzelheiten, für den Segelunterricht mit Behinderten - speziell mit Blinden - ausgeführt.

ADRESSATEN:
Das Buch wendet sich vor allem an Laien und Fachkräfte, die im Bereich der Arbeit mit Behinderten oder auch der allgemeinen Segelpädagogik tätig sind. Vielleicht kann es aber auch interessierten Lesern, die sich bisher mit dieser Thematik nicht beschäftigt haben, einen Eindruck vermitteln und zur Arbeit auf diesem Gebiet ermutigen.

ISBN
3-88456-032-8